

STÄDTE UNTERM RADAR: MUGGIA

Mit Blick auf Triest

Muggia, slowenisch Milje, friulanisch Mugle, deutsch Mulgs, ist der einzige italienische Ort an einem schmalen Küstenstreifen in Istrien, nahe der slowenischen Grenze. In dieser Region wurden immer schon viele Sprachen gesprochen und aus unterschiedlicher Perspektive auf die Geschichte geblickt.

Ein Dom aus dem 15. Jahrhundert, eine Piazza, ein Rathaus mit Loggia, verwinkelte Gassen – der venezianische Einfluss ist nicht zu übersehen und auch der Löwe findet sich da und dort an den Gemäuern. Wäsche hängt vor den Fenstern, Blumen wachsen in Töpfen und Tomatendosen, Katzen streunen umher, auf der Piazza landet eine Möwe. Das Hafenbecken für kleine Schiffe und Fischerboote, Mandracchio genannt, geht weit in den Ort hinein, ein Wald aus Schiffsmasten, sanft schaukelnd im Abendwind, mit entsprechender Geräuschkulisse.

Triest ist in Sichtweite. Für einen Besuch ohne Stau, Parkplatzsuche und –gebühr empfiehlt sich die Personenfähre Delfino Verde direkt ins Stadtzentrum nahe der Piazza Unità.

Die Anfänge von Muggia liegen oben auf dem Hügel, Ende des 15. Jahrhunderts verlagerte sich das Leben hinunter ans Meer. Viel ist von der antiken und mittelalterlichen Siedlung nicht übrig geblieben, es gibt einen archäologischen Park. Das einzige erhaltene Gebäude ist die wunderschöne dreischiffige Basilika Santa Maria Assunta. Sie zählt zu den ältesten Kirchenbauten Istriens. An den Wänden mittelalterliche Fresken aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, karolingische Chorschranken, Lesepult und Ambo mit Flechtwerkornamenten. Die Atmosphäre ist hell und freundlich, die Kirche trotz aller Kunstschätze eine lebendige Gemeindekirche.



Das kleine Muggia liegt im (Aufmerksamkeits-)Schatten von Triest

Der Blick vom Hügel auf Triest, den Karst und ganz im Hintergrund die Alpen (je nach Wetterlage) lädt zum Verweilen ein, auf einer der Bänke lässt sich gut picknicken.

Text & Foto: Brigitta Höpler

Performative Prozession zum Himmel

Hietzinger Highlands

Eine Stiege, die zum Himmel führt, ist prädestiniert für eine Prozession – selbst für eine säkulare. Die Rede ist von der Markwardstiege in Hietzing mit ihren beachtlichen 438 Stufen, die die Himmelhofgasse mit der Himmelhofwiese verbinden und dabei 65 Höhenmeter überwinden. Benannt ist diese Aufstiegshilfe nach einem gewissen Markward von Hacking, der in dieser kleinen Ortschaft am Wienfluss laut Wienwiki im 12. Jahrhundert eine Burg besessen haben soll.

Zurück in die Gegenwart, zu Dominik Nostitz, der dem Vernehmen nach zwar keine Burg besitzt, aber immerhin in der Josefstadt

mit dem Verein 08 angesiedelt ist. Dort verwandelt er übrigens an einem Abend im Jahr die Piristengasse in die «Pianistengasse». Nostitz schaut sich aber auch an den Rändern der Stadt nach Schauplätzen für konzeptionelle Kunstprojekte um. So lud er Anfang Mai in den St. Marxer Friedhof zum *Auf Fliedersehen* und bittet Ende Mai unter dem Motto *A Stairway to Heaven* eben zur Markwardstiege. In Begleitung der Musiker:innen Olga Guillaumat, Michael Hendrich, Stuart Neville und Gregor Zenker geht es hinauf zur Himmelhofwiese, wo ein Abschlusskonzert stattfinden wird. Auch

bei Regen, «denn dann befinden wir uns eben in den Highlands, daher kommt auch der Dudelsack und der schottische Sänger mit!», heißt es im Programmtext.

reisch



Dudelsackspieler Gregor Zenker steigt bei jedem Wetter die Markwardstiege hoch

A Stairway to Heaven
27. Mai, 18.30 Uhr
Treffpunkt: 13., Markwardstiege/
Ecke Himmelhofgasse

Ein Wienerwald-Roman

Beziehungsgeflecht im Erholungswald

Mit dem nicht mehr gebräuchlichen Begriff «Schattenkühle», die etwa ein Erholungswald bietet, ist der zuletzt erschienene Roman von Barbara Kadletz betitelt. Er stammt aus dem aktiven Wortschatz von Joseph Schöffel (1832–1910), dem Retter des Wienerwaldes.

Kadletz kreiert in *Schattenkühle* ein zeitgenössisches Setting: Im Wienerwald soll ein «nachhaltiger Office- & Relax-Space» errichtet werden – ein Prestigeobjekt des Bürgermeisters, und die Projektleitung hat just ein Namensvetter vom historischen Joseph Schöffel inne. Als Gegenpart treten logischerweise Klimaaktivist:innen auf, doch es handelt sich nur um zwei. Vertreter:innen der Letzten Generation sind weit und breit nicht in Sicht, dafür taucht ein komischer Kauz auf, nämlich der oben erwähnte Retter des Wienerwaldes.

Die Handlung entwickelt sich überraschenderweise weg von der Klima(aktivismus)-Thematik hin zu (familiären) Beziehungsgeschichten. Dabei würden die Biografie und der Aktivismus des

Joseph Schöffel reichlich Stoff für eine intensive Einarbeitung in einen Roman liefern: Schöffel hat nämlich Anfang der 1870er-Jahre mit einer Kombination aus investigativem Journalismus und Kampagnenarbeit die Schlägerung und den Verkauf, und somit die Privatisierung des Anninger Forsts, immerhin 5.000 Hektar, was einem Zehntel des Wienerwaldes entspricht, vereitelt. Die Verkaufsabsicht hatte niemand Geringerer als das Finanzministerium. Etwas schade, dass dieser «Wienerwaldretter» und spätere Bürgermeister von Mödling in *Schattenkühle* nur als skurrile Figur in Erscheinung treten darf.

reisch



Barbara Kadletz:
Schattenkühle
Edition Atelier 2024
232 Seiten, 25 Euro
(E-Book: 21 Euro)